

Städte aus Trümmern [hrsg. v. Andreas Ranft et al.]

Autor(en): **Jucker, Michael**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

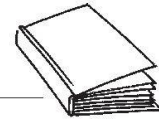
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ALLGEMEINE BUCHBESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS GENERAUX

ANDREAS RANFT,
STEPHAN SELZER (HG.)
STÄDTE AUS TRÜMMERN

KATASTROPHENBEWÄLTIGUNG ZWISCHEN ANTIKE
UND MODERNE GÖTTINGEN, VANDENHOECK
& RUPRECHT, 2004, 288 S., MIT 11 ABB., € 26,90

Wenn man sich die Bilder von New Orleans nach dem Hurrikan vergegenwärtigt, so zweifelt man, dass dort jemals das Leben wieder pulsieren kann. Doch das Leben in der Südstaatenmetropole ging unglaublich schnell weiter, trotz aller Not und ungleicher, ungenügender Hilfe, wurde rasch von Aufbruch und Wiederaufbau gesprochen und bald öffneten die ersten Bars wieder, um Einheimische und Touristen zu verköstigen. Gleichzeitig war aber auch die Rede vom Sündenpfehl dieser vergnüglichen, musikalischen, sumpfigen Stadt. Manipulierte Bilder von plündernden, vergewaltigenden schwarzen Horden kursierten in den Medien. Apokalyptische Bilder wurden herumgereicht, welche die Erinnerung an die Katastrophe prägen werden. Ein Blick in die weiter zurückliegende Vergangenheit zeigt ganz ähnliche Phänomene: ohne eine anthropologische Konstante festmachen zu wollen, ist es doch erstaunlich, wie schnell «Normalität» eintritt, wenn Städte Zerstörung durch Umweltkatastrophen, Kriege oder Brände erfahren haben. Dem Wiederaufbau und der Katastrophenbewältigung widmet sich ein 2004 erschienener Band der beiden Mittelalterhistoriker Andreas Ranft und Stephan Selzer aus Halle. Anlass war eine von ihnen organisierte Sektion am Historikertag in Halle 2002, die denselben Titel wie das vorliegende hübsch gestaltete Buch trug. Eine wissenschaftlich sehr

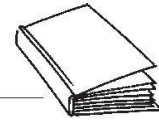
fundierte, viele Aspekte mit einbeziehende Einleitung geht sechs Fallstudien zu Zerstörung und Wiederaufbau verschiedener Städte voran. Der Bogen reicht von der griechischen Antike und dem Umgang der Poleis mit Katastrophen (Burkard Meissner) bis zur Frage, wie zerstörte Städte heute erinnert und mythologisiert werden (Manfred Jakubowski-Tiessen). Dazwischen liegen Beiträge zur Rezeption der Einnahme Bagdads durch die Mongolen 1258 (Stephan Conermann), zum Basler Erdbeben 1356 und zum Grossfeuer von Frankenberg in Hessen 1476 (Gerhard Fouquet), zum Erdbeben von San Francisco 1906 (Christoph Strupp), zum Mythos vom «alten Dresden» (Matthias Meinhardt) und zur Altstadtsanierung von Halle und Leipzig zwischen 1990 und 2003 (Georg Wagner-Kyora). Wohltuend an dieser breiten Auswahl ist sicher eine keineswegs eurozentristische Sicht und der oft vorkommende Gegenwartsbezug, selbst beim Beitrag zu Bagdad im 13. Jahrhundert ist dies ersichtlich: Saddam Husseins Instrumentalisierung der Eroberung ist einleitend dargestellt.

Selbstverständlich hätte man das Thema sehr stark auf Deutschland um und nach 1945 ausrichten können, doch dies wollten die Herausgeber gerade nicht. Sie betonen zu Recht, dass der Aspekt der Stadt in Trümmern immer noch mehr Gewicht in der Forschung erhält als die Stadt aus Trümmern bzw. die Stadt, die sich aus den Trümmern und Zerstörung erhebt, von Menschen neu gedeutet und gestaltet wird. Hier ist der Forschungsstand in der Tat «rudimentär». (15) Ein Faktum, das bereits Martin Körner festhielt (Martin Körner (Hg.), *Stadtzerstörung*

und Wiederaufbau. *Destruction and reconstruction of towns*, 3 Bände, Bern 1999–2000), auf den die Herausgeber auch mehrmals Bezug nehmen, wenn sie einen vergleichenden Ansatz durch alle Zeitschichten und über alle (bewohnten) Kontinente hinweg fordern. Gerade die Perspektiven der Bewältigung und der Erinnerung müssten zuerst einmal noch zusammengetragen und komparativ analysiert werden. (19) Dass dies mit einem Tagungsband nicht getan ist, wissen die Herausgeber. Aber ein Anfang ist zumindest gemacht, den es weiterzuverfolgen gilt.

Den ganzen Band ausgeglichen zu besprechen, würde hier zu weit führen. Da mit dem Erdbeben von Basel ein Bezug zur Schweiz gegeben ist, soll dieser Beitrag etwas vertiefend erläutert werden, weil er auch weiterführende methodische Probleme aufzeigt. Damit setzt Fouquets Beitrag auch gleich ein: Er konstatiert, dass die Kulturgeschichte, um die es ihm im weitesten Sinne geht, wenn man Naturkatastrophen analysieren soll, in Deutschland (und in der Schweiz) lange einen vergleichsmässig schweren Stand hatte. Erdbeben und Städtebrände waren oft nur Anlass für lokale Erinnerungsfeiern, aber kaum ein Grund, sich mit dem Thema als mentales, ökonomisches und kulturelles Phänomen auseinanderzusetzen. Anhand des Basler Erdbebens und des Stadtbrandes von Frankenberg will er den Umgang der Zeitzeugen mit Naturkatastrophen und damit die Bewältigungsstrategien auch als methodisch schwer fassbare Phänomene aufzeigen. Während im ersten Teil von Fouquets gut lesbarem Beitrag für einen differenzierten Umgang mit Chroniken plädiert wird, wird dies im zweiten Teil auch durchgespielt, auch wenn dort nicht ganz verständlich wird, weshalb die zeitgenössischen und später geschriebenen Chroniken zum Abgleich von Opferzahlen der beiden Katastrophen herangezogen

werden müssen, um dann mit einem Nationalökonom des 19. Jahrhunderts nüchtern festzustellen, dass die mittelalterlichen Menschen kein Zahlengefühl hatten (sind da nicht einfach die falschen Quellen befragt worden?). Die darauffolgenden Passagen sind aussagekräftiger. Wenn es um die Verarbeitung der beiden Katastrophen geht, macht Fouquet überzeugend deutlich, dass die Chroniken darüber teilweise detaillierter berichten, so weiss man vom Brand von Frankenberg, dass die Solidarität gross war, Garküchen und Zelte errichtet wurden. Doch nicht jede Schilderung von Solidarität war politisch intentionslos. Der Berner Chronist Konrad Justinger berichtet von Hilfsaktionen durch die Oberrheinischen Städte, wohl auch, um zu zeigen, wie städtische innereidgenössische Solidarität zu funktionieren habe. Zu Recht betont Fouquet, dass es sich bei den Chroniken nicht um Schadensrapporte handelt, sondern dass stets auch der göttliche Heilsplan bzw. die göttliche Zerstörungsmacht mitgedacht und mitgeschrieben wurde, doch dies zu verallgemeinern, wäre übertrieben, denn er zeigt auch, dass im Spätmittelalter eine zunehmende Lehrfunktion der Berichte in den Vordergrund trat. Fouquet mahnt somit zum genauen Blick und zum vorsichtigen Umgang mit den überlieferten Quellen, was auch aus anderen Beiträgen dieses Sammelbandes als verbindendes Element herauskommt. Rationaler Wiederaufbau, schnelle Verarbeitung der Katastrophe und religiöse Deutungen als psychologische Entlastungsmuster scheinen ein sich über die Jahrhunderte durchziehendes Phänomen zu sein, wie auch die kommentierenden Anmerkungen von Manfred Jakobowski-Tiessen festhalten. Diesbezüglich stehen aber, das zeigte San Francisco und nun New Orleans mit seinen medial aufbereiteten Bildern deutlich, gegenwärtige Deutungsmuster der Vergangenheit in nichts nach. Ganz zu schweigen von der media-



len Inszenierung der Helfer. Schon antike Herrscher wussten ihre Hilfe in Szene zu setzen und politisches Kapital daraus zu schlagen, was der Beitrag von Meissner deutlich macht. Wer interessiert ist an der Wirkungsmacht solcher Bilder und Inszenierungen oder sich ganz allgemein für Umweltgeschichte interessiert, findet im vorliegenden Band eine inspirierende und weiterführende Lektüre, die auch zu Gedanken über die Gegenwart anregt.

Michael Jucker (Münster/Zürich)

KARINE CROUSAZ ERASME ET LE POUVOIR DE L'IMPRIMERIE

LAUSANNE, ANTIPODES, 2005, 200 P., FS. 30.–

Les débuts du livre imprimé d'une part, la figure d'Erasme d'autre part, ont donné lieu à une littérature considérable qui pouvait rendre périlleuse une approche croisant ces deux perspectives. Karine Crousaz, dans un ouvrage qui inaugure une nouvelle collection des éditions Antipodes à Lausanne, relève pourtant le défi avec brio. En se basant principalement sur l'imposante correspondance érasmienne (un peu plus de 3100 lettres), l'auteure focalise son attention sur l'attitude d'Erasme face à la nouvelle industrie. Tout en proposant une vision souvent assez nouvelle du «moine humaniste», c'est un matériel très précieux sur l'organisation du monde du livre de l'époque qui nous est livré. L'ouvrage propose ainsi une réflexion plus générale sur les transformations amenées par l'imprimerie non seulement dans le domaine de la transmission des textes et des connaissances, mais également comme instrument de la domination politique et catalyseur de nouveaux rapports de force symboliques au sein du champ intellectuel.

L'analyse se décline en deux parties. La première est consacrée à une discussion

des relations d'Erasme avec ses différents imprimeurs. Ayant collaboré notamment avec Josse Bade à Paris, Alde Manuce à Venise et surtout Jean Froben à Bâle, Erasme se révèle, à travers sa correspondance avec eux, un fin connaisseur des nouvelles potentialités de l'imprimerie, qu'il sait instrumentaliser à son profit. Il sera soucieux de toucher un public non exclusivement composé d'érudits en favorisant la traduction en langue vulgaire de ses textes et prêtera un soin particulier à la qualité philologique mais aussi typographique de ses éditions. Un souci qui l'amène parfois à ne pas quitter les abords de l'imprimerie pendant de longs mois afin de surveiller personnellement les différentes étapes de la composition et de l'impression. Pour ce qui concerne ses textes de combat, Erasme recourt à la fois à ses multiples relations au sein du monde des imprimeurs et à sa connaissance des réseaux de diffusion pour donner à ses publications l'impact le plus favorable. Il est généralement tenu informé de tout écrit qui pourrait être dirigé contre lui et publie ses propres textes à l'occasion des grandes foires de Francfort: outre le bénéfice de la nouveauté, ses éditions peuvent être lancées au meilleur moment, sans donner une possibilité de riposte immédiate à ses contradicteurs.

On trouvera dans ces différents chapitres une multitude d'informations qui battent en brèche parfois certaines idées reçues. Les indications sur l'impact des éditions érasmienne, dont le poids cumulé – réimpressions comprises – peut être estimé à près de 1,2 millions d'exemplaires, présentent une autre image que celle induite par la modestie des tirages moyens de l'époque. Par ailleurs, la nature des contrats passés par Erasme avec ses imprimeurs, même si les montants perçus ne sont jamais considérables, témoigne de l'émergence de la figure autariale au cours de cette période. On regrettera seulement